

DER BALUE VOGEL

Eine Weihnachtsgeschichte der Tiere

Ueli Haller / Text, Beat Hadorn / Bilder, Juan Arnez / Musik

Letztes Jahr ging ich nach der Christnacht, also in der Heiligen Nacht kurz nach Mitternacht, durch den Wald nach Hause. Plötzlich hörte ich ein feines Piepsen und Wispern unter einem dick eingeschneiten Tännlein. Zwei Vögel redeten miteinander – vielleicht ein Rotkehlchen mit einer Amsel, oder ein Grünfink mit einem Spatzen. Und o Wunder... ich konnte sie verstehen! Und was ich da vernahm, das war erstaunlich und gab mir viel zu denken. Ich weiss seither: es gibt eine Weihnachtsgeschichte der Tiere. Und es ist genau so, wie es der Apostel Paulus in seinen komplizierten Worten sagt: die Tiere warten mit der ganzen Schöpfung sehnsüchtig darauf, dass wir Menschen endlich die werden, die Gott gemeint hat: Friedensstifterinnen und Friedensstifter, Gottes Kinder... Hier ist die Geschichte vom blauen Vogel, die ich mir in der Christnacht im tief verschneiten Wald anhören durfte.

Es war einmal vor vielen, vielen Jahren, kurz vor Jesu Geburt, da herrschte grosse Aufregung unter den Vögeln Bethlehems. Sie wachten eines Morgens auf und begannen ihren Morgengesang. Da sahen sie einen blauen Vogel auf einem Ast. Einen Vogel, wie man ihn noch nie gesehen hatte. Er war nicht besonders gross, auch nicht besonders klein, nicht besonders schön, nicht besonders hässlich; aber er war blau, ganz blau. Die Vögel reiben sich die Augen mit ihren Flügeln und schauten nochmals hin: ein blauer Vogel! Hat man schon jemals so etwas gehört und gesehen!? Woher kommt er? Wie heisst er? Niemand wusste Bescheid. Sie fragten ihn; aber er sagte nichts, gar nichts. Er schwieg, auch als sie ihn drängten und bestürmten. Nie gab er einen Ton von sich; nicht einmal beim Morgenkonzert half er mit. Zuerst wunderten sich die Vögel von Bethlehem, diskutierten mit einander hin und her. Doch dann verloren sie Scheu und Respekt. Überall, wo der blaue Vogel auftauchte, begann sie sofort zu schreien, zu krächzen, zu piepsen: "Schaut mal alle her, da kommt er, unser blauer Sonderling!"... „Nicht einmal ein anständiges Morgenlied kann er singen, dieser Bläuling!"... „Ein arroganter Kerl ist er... soll er doch wieder gehen, wo er hergekommen ist!". Und die Spatzen schrien: „Was sind schon blau Federn... braun ist schön!" Und einmal oder zweimal rotteten sich die Vögel sogar zusammen und versuchten, den blauen Sonderling zu vertreiben. Aber der versteckte sich Geäst der Olivenhaine und Rebberge, sobald Gefahr drohte, und kam jeden Morgen wieder zum Vorschein, still, auffällig nur wegen seines blauen Federkleids.

Und dann kam die Nacht, in der Jesus in Bethlehem geboren wurde. Sein Vater Joseph und seine Mutter Maria konnten in keiner Herberge unterkommen und bereiteten ihm, wie man weiss, sein erstes Bettlein in einem Stall auf dem Stroh einer Futterkrippe.

In dieser Nacht konnten die Tiere nicht schlafen. Alle waren sie auf den Beinen; ein grosse Unruhe erfüllte sie: Maus und Katze, Reh und Wolf, Antilope und Löwe, Schlange und Eidechse, Ente und Adler, Schaf und Kuh. Alle waren wach, standen nebeneinander und schauten in den Himmel hinauf. Es herrschte eine merkwürdige Stimmung wie noch nie auf Erden. Die Sterne schienen ganz bleich; nur einer leuchtete dafür umso heller und stand genau über dem Städtchen Bethlehem. Dazu war der Himmel seltsam erleuchtet. Er sah aus, als stünde er offen und als täte sich in ihm eine unendliche Weite auf. Zugleich schien es, als herrschte im Himmel grosse Geschäftigkeit; prall voll Leben schien er zu sein, wie wenn er nächstens platzen würde. Seltsam war nur, dass die Menschen nichts merkten. Die Hirten auf dem Feld, die sonst so wachsam waren, schliefen alle tief; und auch im Städtchen war kein Licht und kein Mensch zu sehen.

„Was ist nur los?“, fragten sich die Tiere und rückten ängstlich näher zusammen – Maus neben Katze, Reh neben Wolf, Antilope neben Löwe, Huhn neben Fuchs – und alle schauten in den Himmel hoch.

Und auf einmal ging es los. Der Himmel brach tatsächlich auf, und plötzlich waren die Engel da. Sie sangen:
Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden!

Endlich wachten auch die Hirten auf. Sie erschrakten und reiben sich die Augen. Da trat ein Engel vor sie und sagte mit lauter Stimme: „Fürchtet euch nicht! Denn seht, ich verkündige euch eine grosse Freude, die allem Volk widerfahren wird. Euch wurde heute der Retter geboren, der Gesalbte, der Herr, in der Stadt Davids. Und dies sei euch das Zeichen: Ihr werdet ein neugeborenes Kind finden, das in Windeln gewickelt ist und in einer Futterkrippe liegt.“

Langsam begriffen die Hirten, dass sie Zeugen eines grossen Wunders waren. Sie verstanden, dass sie nicht träumten, dass alles, was da vor ihren Augen geschah, wahr und Tatsächlich war. Da ergriff einer von ihnen sein schönstes Schaffell und sagte: „Kommt, lasst uns nach Bethlehem eilen und nachschauen, ob alles so ist, wie es der Engel gesagt hat. Und wenn es wahr ist, dass das Kind in einer Krippe liegen muss, bringe ich ihm dieses Fell mit. Es soll warm haben!“ So machten es auch die andern Hirten. Jeder nahm etwas vom Wenigen mit, das er hatte: ein Krüglein Schafmilch, ein wenig Schafkäse, eine Fackel fürs Licht, ein Bündel Holz fürs Feuer. Alle Hirten machten sich auf den Weg nach Bethlehem, in die Stadt Davids.

Doch das liessen sich die Schafe nicht bieten. Ganz bestimmt wollten sie in dieser Nacht nicht allein auf dem Feld zurück bleiben. Sie rannten den Hirten hinterher – und mit ihnen alle andern Tiere. Für sie war es klar: Wenn der Himmel aufging und Gott seinen Retter

schickte, dann galt das auch ihnen, nicht nur den Menschen. Auch sie wollten ihren Heiland, den Christus begrüßen. Und so kam es, dass die Einwohner von Bethlehem nicht nur vom Freudengeschrei der Hirten aufgeweckt wurden. Auf den Gassen und Gässlein war auf einmal ein lautes Durcheinander von Blöken, Meckern, Muhen, Bellen, Gackern, Zwitschern, Piepsen zu hören – und das mitten in der Nacht!

Doch auf einmal wurde es stiller und stiller und zuletzt ganz ruhig. Eine merkwürdige Melodie ertönte – eine Melodie, wie sie noch nie ein Ohr gehört hatte. Der blaue Vogel sass im Gebälk des Stalles. Sein Lied ertönte; und alle staunten. Jetzt kannten sie auch seinen Namen: Lachochocho.

Das Staunen der Tiere dauerte nicht lange. Eine Krähe fing an, und bald kreischten, pfiiffen, blökten, muhten, bellten alle Vögel und alle Tiere durcheinander: „Was, der!!!??? Fort! Weg! Raus mit ihm!“ Es war ein Riesenlärm!

Da reichte es dem Erzengel Michael. Er zog sein goldenes Schwert und schrie die Tiere an: „Fort mit euch allen! Schnell! Das Kind muss schlafen!“ Die Tiere fürchteten sich vor dem zornigen Engel und rannten alle weg, so schnell sie konnten. Kein einziges war mehr da, um beim winzigen Säugling Jesus zu sein, der friedlich in seiner Krippe schlief. Kein einziges konnte mehr den feinen, warmen Schimmer wahrnehmen, der aus der Krippe, direkt in die Herzen leuchtete. Und kein einziges war mehr da, um den Frieden zu verspüren, der vom Kind ausging und die ganze Welt von innen veränderte.

Alle waren weg, nur ein Tier war noch da: der blaue Vogel Lachochocho. Als der Erzengel tobte und die Tiere aus dem Stall jagte, liess er sich nicht beeindrucken. Er versteckte sich schnell in einer Falte im blauen Gewand Marias – blau in blau. Niemand merkte es. Dann folg er aus und reif die Vögel zurück. Mit ihnen kamen auch die andern Tiere wieder zur Krippe. Jetzt bleiben sie still und in grossem Frieden in der Nähe des Kindes.

Seither wird unter den verschneiten Tännchen im Norden, in den heissen Städten des Südens, in den farbigen Korallenriffs im Osten und unter den majestätischen Palmen im Westen in der Heiligen Nacht auch von den Tieren diese Botschaft gewispert, gezirpt, gebellt, gemuht, gemeckert: Eine andere Welt ist möglich. Der Same des Friedens und der Liebe ist gesät, auch für die Tiere. Friede soll herrschen auf Erden. Das ist der tiefste Wunsch Gottes. Darum ist er Mensch geworden, geboren als Menschenkind im armseligen Stall im kleinen Städtchen Bethlehem und darum lebte er ein Leben voller Liebe unter Menschen und Tieren. Wenn nur die

Menschen das endlich begreifen, es glauben und darauf vertrauen würden. Wenn sie nur endlich frei würden, zur unendlichen Freiheit Gottes.

„Dann“, sagte das Vögelchen im verschneiten Tännchen, „müssten auch wir Tiere uns nicht mehr fürchten, müssten nicht mehr seufzen unter der Unterdrückung, der Angst und der Gewalt, die uns die Menschen antun...“

Das alles erzählte das piepsende Stimmchen unter dem Tännchen am Rand meines Heimwegs. Dann verstummte es: und ich ging weiter in der Christnacht voller Ehrfurcht vor allem Leben, das uns umgibt, und voller Staunen über die Wunder, welche die Welt für uns bereit hält, wenn man Zeit hat, hört und schaut...